

Kolumne: Istanbuler Nacht

Autor(en): **Strittmatter, Kai**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **94 (2007)**

Heft 3: **Stahl und Raum = Acier et espace = Steel and space**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kai Strittmatter Istanbuler Nacht

Wie stiehlt man der Istanbuler Nacht ein wenig Leben? Wenn man so wenig Geld hat wie der gewöhnliche Istanbuler? Istanbul ist die teure Hauptstadt eines noch immer armen Landes. Einerseits wohnen hier sehr viele sehr reiche Leute, so dass die Zeitungen seitenweise Wohnungen anbieten – solche mit Bosphorusblick – die zwischen 3000 und 10000 Dollar Monatsmiete kosten. Andererseits leben hier noch viel mehr normale Leute, von denen manche im Monat nicht mehr als umgerechnet 400 bis 500 Euro nach Hause tragen. Und da wundert man sich schon über Supermärkte, in denen das Glas Honig drei Euro und noch das Kilo Zwiebeln zwei Euro kosten. Und dass die Bars im Ausgehviertel Beyoglu für einen Orangensaft sechs Euro verlangen, mag einem in jenen blitzartig ernüchternden Gewissensbissen zwischen zwei Schluck durchaus obszön vorkommen.

Und trotzdem geht es, kommen tagsüber Zwiebeln und Lamm auf den Tisch und nachts die mittellosen Schwärmer zu ihrem Recht. Dazu haben die Istanbuler verschiedene Strategien entwickelt. Manche leben einfach über ihre Verhältnisse, was recht bequem geworden ist, seit die Banken einem die Kreditkarten ohne Ansehen der Person nachwerfen, was aber den Nachteil hat, dass es neuerdings nicht wenige aus ihrem Kaufrausch Erwachte in den Selbstmord treibt. Die grosse Mehrheit weiss sich anders zu helfen. Geht

nicht in den Supermarkt, sondern streift durch die Wochenmärkte, wo die gleiche Zwiebel nur einen Bruchteil kostet. Geht des Nachts nicht ins schicke Beyoglu, sondern an die Peripherie Istanbuls, wobei dieser Stadt das grosse Glück zuteil wurde, ihre Ränder in ihrem Innersten zu beherrsigen: die Ufer des Bosphorus, dessen asiatische und europäische Küstenlinie einander so gegenüber liegen wie die gezackten Linien eines tätowierten gebrochenen Herzens.

Den Bosphorus entlang schlängelt sich auf der europäischen Seite eine Küstenstrasse von der Innenstadt bis fast hoch zum Schwarzen Meer, und an die Küstenstrasse haben die Stadtherren alle paar Kilometer ein Stück Promenade gepappt. Beton auf Beton, etwas lieblos, andererseits: Wer guckt sich schon auf die Füsse, wenn er am Ufer der grossartigsten Meeresstrasse Europas steht. Einmal nicht aufgepasst, und schon ist man vom Kontinent gefallen und taucht vielleicht erst in Asien wieder auf. Also bestaunt man lieber mit offenen Augen die neonstrahlende Brücke, die leuchtenden Minarette auf der anderen Seite. Man kann das im Freien machen, selbst im Winter, in einem der Teegärten am Ufer, das Glas Tee für 25 Cent. Man kann aber auch sein Auto auf einen der Parkplätze am Ufer stellen und sich den Tee ins Auto bringen lassen. Die Parkplätze sind voll des nachts mit Pärchen, die stundenlang durch



die Windschutzscheibe träumen. Oder auch nicht. So genau lässt sich das manchmal nicht ausmachen, wenn der heisse Tee die Scheiben beschlägt. Drive-In-Romantik. «Der Türke braucht immer sein Pferd unterm Hintern», bemerkt einer der Kellner trocken.

Aber nicht nur die Lichter der anderen Seite sind umsonst. Wer mag, kann in die schwarzen Wasser starren und von den Schätzen träumen, die sie bergen für einen. Wie die Angler das machen, die hier stehen, auch im Dezember, auch nachts. Die Drei aus dem Viertel Zeytinburnu etwa, die sich mit ihrem rostigen amerikanischen Schlitten um elf Uhr abends neben die Galatabrücke gestellt haben, und nun, um vier Uhr morgens, tummeln sich kaum mehr als 20 kleine Blaufischlein in ihrem alten Joghurteimer, während sie noch immer abwechselnd die Angeln in das Wasser halten, in dem tagsüber die grossen Fähren kreuzen. Den Rest ihres Fangs, sagen sie, hätten sie schon längst gegrillt und gegessen. Neben dem Wagen lodert ein kleines Feuer in einem Blechkasten: «Und zu jedem Fischlein eine Flasche Bier», sagt der Dicke. «So gefällt es uns.»

Kai Strittmatter, geboren und aufgewachsen im Allgäu. 41 Jahre alt. Studierter Sinologe. 1997–2005 China-Korrespondent der Süddeutschen Zeitung und des Tages-Anzeigers. Seit einem Jahr in Istanbul, von dort aus Berichte über die Türkei und Griechenland. Vier Bücher über China und Hongkong (das jüngste: «Gebrauchsanweisung für China», Piper-Verlag).